

Solche grundsätzlich wichtige Fragen werden wohl erst dann gelöst werden können, wenn die von F. Unger mit viel Erfolg³ angewandte und fast vergessene Methode der Untersuchung der in ungebrannten Ziegeln aus Schlamm eingeschlossenen Pflanzenreste systematisch auch auf Baumaterialien von Ur usw. ausgedehnt wird. Hier ruht noch ein Herbarium, das jenem der Pfahlbauten durchaus gleichwertig ist und sogar den Vorteil sichererer Datierung besitzt. Für unsere deutschen Gebiete ist der Lehmewurf der Hütten aus dem Neolithikum ein noch zu bearbeitendes einschlußreiches Material benützter Pflanzen. Es sind z. B. die Lehmbrocken der handkeramischen Siedelung von Lindenthal bei Köln mit Spelzen durchsetzt, während bisher noch kein verkohltes Getreidekorn unter den Funden zutage getreten ist.

Czernowitz.

Fritz Netolitzky.

Hermann Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. (Vorgeschichtliche Forschungen Heft 8.) Berlin 1933, Walter de Gruyter & Co. VIII und 79 S., 55 Taf.

Die aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit ist nach Angabe des Vorwortes das Ergebnis eines zweijährigen, durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ermöglichten Studienaufenthaltes in Siebenbürgen, dem Geburtsland des Verfassers. Zu längst vorhandenen und auch erörterten einschlägigen Materialien werden hier bisher wenig bekannte und ganz neue Fundbestände geboten oder seither nur unzureichend reproduzierte Funde in besserer Abbildung vorgelegt, wenngleich manche Wiedergabe auf den Tafeln ausreichender Deutlichkeit doch entbehrt. Auf alle Fälle darf aber diese Zusammenfassung des ältergeschichtlichen keramischen Materials eines beschränkten Gebietes als eine schätzbare Bereicherung unserer Fundliteratur bezeichnet werden. Im einzelnen bleibt dazu freilich viel zu wünschen übrig, man erfährt nicht in jedem notwendigen Falle recht, in welchen Mengen bzw. in welcher Dürftigkeit die Bestände von den einzelnen Punkten vorliegen und was beim Zusammentreffen mehrerer Gruppen an einem Fundplatze über das Verhältnis zueinander bekannt ist oder ungewiß bleibt. Gern hätte man auch mehr über Zahl und Form einzeln gefundener Steingeräte des Landes gehört, vor allem der größeren Stücke, die nicht ohne weiteres einer der behandelten keramischen Gruppen sich anschließen lassen. So fehlt es also an einer streng kritischen, auch etwas siedelungskundlich eingestellten Durcharbeitung.

Für das Verständnis der Erscheinungen aus der Frühzeit Siebenbürgens und ihrer räumlichen Verteilung wird eine gute geographisch-geologische Übersicht vorangeschickt. Danach erörtert der Verfasser das Fundmaterial nach den verschiedenen keramischen Gruppen, allerdings nicht immer in einigermaßen erschöpfender Behandlung mit allen notwendigen Angaben. Für das siebenbürgische Neolithikum ohne und mit Kupfer werden folgende Gruppen ausgeschieden: die Kultur von Nándorválya (Nadruvale) nebst Tordos, die Gruppe vom Wietenberg bei Schäßburg, die Bojan A-Kultur, der Kreis der mittelsiebenbürgischen bemalten Gattung und der der Furchenstich- und Linsenkeramik, die Erösd-Priesterhügelkultur und endlich der Kreis der auf dem Schneckenberg bei Kronstadt vertretenen Ware. Kärtchen erläutern die Verbreitung der einzelnen Gruppen innerhalb Siebenbürgens, ein nach Komitaten geordnetes, die deutschen, ungarischen und rumänischen Namen führendes Verzeichnis weist die aus Text und Tafeln ersichtlichen Fundplätze nach, allerdings nicht in jedem Falle gerade mühelos und übersichtlich für den Benützer.

Der Verfasser versucht, die behandelten siebenbürgischen Gruppen auch außerhalb der Landesgrenzen zu verfolgen und hier die jeweiligen Anschlüsse und Zusammenhänge aufzuzeigen. Leider ist ihm das nicht restlos gelungen, da er weder die einschlägige Literatur vollständig herangezogen noch auch die Museen in größerem Umkreise gründlich ausgeschöpft hat.

³ Sitzb. Akad. Wiss. Wien Bd. 23. 38. 45. 54. 55.

Schroller denkt sich die Zeitfolge und die Zusammenhänge der verschiedenen neolithischen Gruppen Siebenbürgens ungefähr folgendermaßen. Die älteren Kulturen haben donauländisch-bandkeramischen Charakter, sie erliegen einem Vordringen „nordischer“ Völkerwellen, die anders geartete Erscheinungen auslösen. Eine erste bodenständige Gruppe ist die Wietenbergkultur, die, unter Einfluß des vorderasiatischen Kreises (Griechenland, Thessalien) stehend, Beziehungen zu Butmir wie zu Bükk II verrät und mit Bojan A Verbindungen bekundet. Sie erstreckt sich über einen beträchtlichen Teil des Vollneolithikums hinweg bis in das Spätneolithikum, weil gelegentlich in ihren Gruben und Gräbern auch Linsen- und Furchenstichkeramik begegnet. Nándorválya und Entsprechendes aus dem unfernen Tordos gehören zusammen als in Siebenbürgen engbegrenzter Ausläufer der Theißkultur, hier sind Einflüsse von Vinča und Butmir aufgenommen. Nándorválya geht mehr mit der älteren, das einschlägige Material von Tordos mit der jüngeren Theißstufe zusammen. Zeitlich ist diese Gruppe an das Ende des Voll- und kurz vor Beginn des Jungneolithikums zu setzen. Eine weitere Ausdehnung nach Innersiebenbürgen usw. wurde dieser Kultur durch den Wietenberger Kreis verwehrt. Die Bojan A-Kultur, gleichzeitig mit Bükk II und Wietenberg, ist als nichtbandkeramisches Element aus der Walachei nach Siebenbürgen gekommen, ihr Einfluß (Kerbschnitttechnik) läßt sich in Sesklo B wie in Butmir und Wietenberg erkennen. In Siebenbürgen bedeutet sie nur eine Episode, die südostsiebenbürgische Gruppe Erösd usw. geht keinesfalls auf sie zurück. Die im mittleren Teil Siebenbürgens vertretene bemalte Keramik, aus der Lengyelgruppe unter Zutritt von Sesklo A-Elementen entstanden, ist mit der Sesklo B-Dimini-Kultur Thessaliens identisch und von dort ausgegangen. In ihrer späteren Phase macht sich bereits ein „nordischer“ Einschlag geltend, von ihr löste sich damals auch ein Zweig ab, der in Ostwanderung im Burzenländer Becken die bemalte Keramik von Erösd usw. ausbildete. Mit dem Einbruch „nordischer“ Scharen im beginnenden Jungneolithikum herrscht im mittleren Siebenbürgen nunmehr nebeneinander Linsen- und Furchenstichkeramik, während im Osten Erösd mit bemalter Ware (teilweise=ältere Gattung von Cucuteni) aufkommt. Neue „nordische“ Wellen überfluteten das Land, wie in Erösd bemerkbar, die Furchenstichkeramik endigt in der kupferzeitlichen Schneckenbergkultur, in der die Indogermanen endgültig in Siebenbürgen gegen das vorderasiatische Element den Boden gewonnen haben. Diese letzte vorbronzezeitliche Erscheinung (mit Hockern in Steinkisten) reicht dann noch in die frühe Bronzezeit hinein, ihr entspricht in der Moldau der ältere Teil der Stufe Cucuteni B.

Richtig an den Aufstellungen Schrollers ist einmal die Betonung, daß gewisse auch außerhalb des Landes vertretene Erscheinungen innerhalb Siebenbürgens sich auf engbegrenzte Gebiete beschränken, ferner die chronologische Hauptteilung des Materials in eine ältere, mehr „bandkeramische“, Gruppe und einen jüngeren Kreis „nordischen“ Charakters. Es entspricht das dem tatsächlichen Bestande, wenn auch die Ursachen hierfür eine andere, plausiblere Deutung vertragen als Schroller meint. Aber darüber hinaus muß die Gruppierung und Ableitung der verschiedenen ausscheidbaren Kulturen im einzelnen wegen der merkwürdigen Anschauungen von auch anders erklärbaren stratigraphischen Zufälligkeiten wie von Kultur- und Volkwanderungen in vielem beanstandet werden. Schroller ist ganz in den Anschauungen Kossinnas befangen. Es kann hier nur auf ein paar Hauptpunkte eingegangen werden.

Vor allem erscheint der hohe Zeitansatz der „Wietenbergkultur“ verfehlt, bei deren Abbildungsmaterial vielleicht das eine oder andere Stück gar nicht zugehörig ist. Ich halte diese Gruppe für evident altbronzezeitlich. In ihren Elementen stecken wohl auch Einzelheiten, die aus der Glockenbechergruppe zugeflossen sind. Anderes erinnert lebhaft an ägäische Dinge der Zeiten nach Sesklo und Dimini, vor allem von den

Kykladen (Early Helladic, Syros). Meines Erachtens steht Wietenberg einigermaßen selbständig neben den aus dem Theißgebiet usw. wohlbekannten bronzezeitlichen Erscheinungen mit Spiraldekor. Dieser Ansatz war ein Irrtum Schrollers.

Alt sind Nándorválya und der entsprechende Teil von Tordos, sie gehen zusammen mit teils identischen, teils wieder etwas anders gearteten Dingen von der Theiß. Butmir ist dazu Parallele, aber nicht Ausstrahlungspunkt. Im Komitat Torontal begegnet etwas nördlich von Belgrad noch derartiges Material (Aradac). Dazu gehört, meinerwegen als mehr jüngeres Beimengsel, die „mittelsiebenbürgische“ bemalte Keramik, die auch noch an der untersten Theiß zu verspüren ist. Aber gleichzeitig mit alledem ist Erösd und Priesterhügel als südwestlicher Ausläufer eines weiter ostwärts vertretenen größeren Kreises (Cucuteni A), der seinerseits dem Zusammenhange Münchshöfen-Jordansmühl-Lengyel-Entsprechungen an der Theiß-Cucuteni B unmittelbar vorangeht. Schroller hat hier die bestehenden Verbindungen, eine Fehldeutung Hubert Schmidts noch steigernd, völlig verkannt. Der späte Ansatz von Erösd ist der zweite chronologische Mißgriff der Arbeit.

Wie sich zu den beiden in Siebenbürgen räumlich einigermaßen gesonderten älteren Kreisen die Bojan A-Kultur als zweifellose Ausstrahlung von Südost, aus der Walachei her, verhält, vermag ich dem spärlichen, mehr zufälligen siebenbürgischen Fundmaterial nicht zu entnehmen. Auffallend ist, daß Bojan A im Komitat Háromszék die Fundplätze mit Erösd-Ware vorerst meidet. Scheinen manche Einzelheiten im siebenbürgischen Bojan A spiralbandkeramischen Charakter wie an der oberen Donau zu zeigen, so erinnern andere der von Sepsi-Szent-György usw. abgebildeten Proben an Jüngerer. Zur weiteren Beurteilung wird man besser erst Nestors Darlegungen über diesen Kulturkreis und seine Stellung zu anderen Erscheinungen in Altrumänien abwarten.

Diesen unserer Spiralbandkeramik und dem Münchshöfer usw. Kreise im Westen und Cucuteni A und B im Osten gleichzusetzenden Gruppen folgen in Siebenbürgen als späteres Jungneolithikum Entsprechungen unserer Altheimer usw. Kultur. Es schließt eben ein neuer Kulturkreis von ähnlich ausgedehnter Verbreitung in Europa wie der bandkeramische an, der in den einzelnen Gebieten auch wieder eine stark regional gefärbte Entwicklung zeigt, der aber keineswegs durch Einbruch „nordischer“ Völker hier überall aus dem „Norden“ hereingetragen wurde. Ein paar gemeinsame Züge auf jene Nordländer zurückzuführen, die anderen prächtigen Bestandteile dieser weit ausgedehnten Gruppe aber als Entlehnungen aus dem vorderasiatischen Kulturkreise anzusprechen, geht doch schwerlich an. Der Charakter der Kultur Remedello-Altheim-Nowitz usw., die ich nach Süden und Südosten bisher vom italischen Festland über St. Kanzian und das Laibacher Moor (hier vor allem kenntlich im glatten Geschirr, das etwas älter als das verzierte sein soll) nur bis zu dürftigen Anhalten im Theißgebiet verfolgen konnte, prägt sich so jetzt in Siebenbürgen ausgezeichnet auch mit Stein- und Metallformen in der Schneckenberggruppe aus; aber auch die innerhalb Siebenbürgens etwas mehr westlich orientierte Linsen- und Furchenstichkeramik schließt sich an. Ob dieser spätneolithische Gruppenkomplex Siebenbürgens eine weitere Gliederung trägt, wie es scheint, wird sich mit dem Hinzutreten neuer, besser erforschter Fundstätten zeigen.

Was diesen spätneolithischen Komplex mit Erscheinungen südlich der unteren Donau so auffallend verbindet und wie hier so deutlich Beziehungen zum Early Helladic des griechischen Festlandes sich kundgeben, hat Schroller nicht gesehen. Zur Beurteilung der Anschauungen über „nordische“ Dinge bietet aber gerade Schrollers Material auch einen hübschen Beitrag. Die Götzesche schnurkeramische Amphore (der Zeit der facettierten Hämmer usw.) glaubte man einmal als „nordisches“ Element in Südwanderung bis zu einer jüngermykenischen Vasenform verfolgen zu können; daß aber in der Urfirnisgruppe (Early Helladic) des griechischen Festlandes, die einigermaßen mit

Remedello-Altheim usw. zeitlich verbunden ist, die Urform bereits ausgeprägt entgegentritt, hat kein Prähistoriker beachtet. Die Amphore aus den Gräbern von Vlád-háza (Schroller, Taf. 28, 1) halte ich für eine weitere Parallele, die diese unsere spätneolithische Kultur mit dem Early Helladic und seinen kykladischen und kretischen Entsprechungen aufweist. Aber sowohl in der Ägäis wie weiter nördlich bleibt die Form in Weiterentwicklungen bestehen, sie findet sich so z. B. in den altbronzezeitlichen Urnenfeldern Ungarns und ungefähr gleichzeitig in dem genannten schnurkeramischen Kreise, hier wohl aus einer schon in Altheim usw. begegnenden Form hervorgegangen.

Trotz seiner Gebirgsumrahmung war Siebenbürgen im Neolithikum kein für sich abgeschlossener einheitlicher Kulturkreis, einzelne seiner Teilgebiete gehörten vielmehr zu gewissen Zeiten als Randzonen zu größeren Nachbargruppen. So zeigt sich hier statt eines einfachen Nacheinanders mehrerer Kulturen eben ein nicht ganz leicht zu überblickendes, durch wechselseitige Beziehungen noch schwerer verständliches Nebeneinander verschiedenearteter Elemente, ähnlich wie im alten Orient, aber auch vielerorts im vor- und frühgeschichtlichen Europa.

Schroller betont, daß der Besitz des siebenbürgischen Erzgebirges (Gold, Silber, Kupfer) im Herzen des Landes in jener Frühzeit auch eine gewisse Rolle gespielt haben dürfte. Hierfür vermisste ich jedoch jegliches Zeugnis, jeglichen Anhalt auf Grund einschlägiger Funde oder Bodendenkmale, namentlich auch, was das Kupfer anbelangt. Bevor ein solcher Anhalt beigebracht ist, wird man doch besser von derlei Vermutungen absehen müssen.

München.

Paul Reinecke.

H. N. Couch, The Treasuries of the Greeks and Romans. Menasha, Wisc. 1929, 112 S.

§ 1,50, geb. 2,50.

Das Buch enthält eine Formgeschichte des antiken Schatzhauses. Von den altägyptischen Vorrats- und Schatzhäusern ausgehend bespricht der Verfasser mit besonderer Sorgfalt zunächst die Tholoi der kretisch-mykenischen Zeit. Darauf folgt eine detaillierte Behandlung der griechischen und römischen Thesauren. In einem letzten Abschnitt werden die zweckverwandten Bildungen kleineren Formates besprochen; da ziehen die zahlreichen Instrumente an unserem Auge vorüber, die im Altertum der Aufbewahrung von Geld und geldwerten Gegenständen gedient haben: Kasten und Kästchen aus Holz oder Metall (bzw. Holz mit Metallbeschlag), Tongefäße, Beutel, Opferstöcke u. a. m.

Die Arbeit ist übersichtlich disponiert, die einschlägige Literatur umfassend herangezogen und kritisch verwertet, die Ergebnisse durchgehend überzeugend. Daß der Kenner in Einzelheiten nicht selten anderer Meinung ist, versteht sich von selbst, mindert aber den Wert der Arbeit nicht.

Eine kritische Bemerkung sei jedoch hier ausgeführt. Ich hätte gewünscht, der Verfasser wäre über den Kreis der Mittelmeerkulturen einmal hinausgegangen. Da hätte er bei anderen Kulturvölkern und auch bei Naturvölkern interessante Parallelerscheinungen gefunden. Und diese würden ihm den Gedanken nahegelegt haben, schärfer zu scheiden zwischen der Aufbewahrung gewöhnlicher Gebrauchsgüter (Getreide z. B.) und dem Verwahren besonders wertgehaltener Objekte (Gold, Schmuck usw.), also zu scheiden zwischen Vorratshaus und Schatzhaus. Diese Scheidung hätte m. E. auch für die Frage der Formentwicklung wohl fruchtbar gemacht werden können; denn beim Schatzhaus steht die Sicherung vor Einbruch im Vordergrund, die beim Vorratshaus weniger dringend war. Freilich wird man sich vor der Annahme hüten müssen, daß die Form allein aus dem Zweck gestaltet worden sei. Auch beim Schatzhausbau haben andere Prinzipien mitgespielt. Was z. B. die Bienenkorbform der ältesten Tholoi anbelangt, so glaube ich Deubner recht geben zu müssen, der diese Form als Symbol faßt (die Biene als Vorbild und Vergleich des Schatzsammelns).